

## Vorwort

Norbert Greinacher

Alois Müller

# Sterben als Thema kirchlicher Praxis

Sterben kann als eigentliche «Kirchenfalle» gehandhabt werden: «Warten wir bloß, wenn sein letztes Stündlein kommt, wird ihm der Priester schon wieder willkommen sein!»

Die Reaktion auf diesen Mißbrauch einer menschlichen Grundsituation und dieses Mißverständnis der christlichen Heilshoffnung darf uns nicht übersehen lassen, daß tatsächlich das Sterben eine wesentliche, unverdrängbare Einbruchstelle für die religiöse Frage, für die Transzendenzfrage ist. Da der Mensch sein Dasein bewußt erlebt, ist er fähig, die Sinnfrage zu stellen. Unter den vielen Sinnerkenntnissen und Sinndeutungen gibt es einige, die in sich begrenzt sind: etwa die Sinnhaftigkeit einer Arznei, bis die Gesundheit wiederhergestellt ist. Andere Sinngehalte haben aber nicht aus sich eine Grenze, im Gegenteil: Der Mensch kann ihr Ende als Widerspruch zu ihrer Sinnhaftigkeit erleben. Das radikalste Ende vieler Sinngehalte ist aber in vielen Fällen der Tod. Diese Behauptung hat ihre volle Gültigkeit allerdings nur, wenn im Menschenbild, im anthropologischen Konzept unserer Frage, zur Sinn-Kategorie noch die Personkategorie hinzukommt. Nicht der Sinn irgendwelcher Wirkungen auf Mit- und Nachwelt wird durch den Tod in Frage gestellt, sondern der Sinn des Personseins selber.

Transzendenz als Negation einer Begrenztheit von Sinn hat es aber in der Sterblichkeit anscheinend mit einer Zeitgrenze und einer Subjektgrenze zu tun, muß also *diese* negieren: daß die absolute Zeitgrenze des Todes für sie keine Grenze sei, daß das transzendenzfähige Subjekt auch durch den Tod sowenig aufhöre wie der transzendente (eben: grenzüberschreitende) Sinn. Damit ist die religiöse Frage zwar nicht beantwortet, aber *gestellt*.

Allenthalben wird festgestellt, wie das Sterben für die Menschen eine akute Frage ist, mögen sie darauf so oder so reagieren. Wenn man sich von

dieser Tatsache beeindrucken läßt und sie nicht durch ein selbstkonstruiertes Menschenbild (in dem es nicht so sein darf) ersetzt, dann wird man einstweilen das Sterben als das nehmen, was es immer war: der letzte Gipfel der menschlichen Sinnfrage und die Leibhaftigkeit der Transzendenzfrage.

Daß die Gemeinde dessen, der als Todüberwinder verkündet wird, sich darum der Herausforderung des Sterbens stellen muß, kann keine Frage sein. Sie hat sich nicht zu entschuldigen, daß ihr das Sterben seit je «am Herzen lag». Der kirchlich-theologische Fragefächer ist sehr weit gespannt: Das anthropologische Thema der Sterblichkeit, die Frage eines «Lebens nach dem Tod», dessen soteriologische Kategorien (ewiges Heil, ewige Verwerfung?), die «Totenliturgie», der «Tod in der Verkündigung» und ähnliches mehr. Jeder dieser Themenausschnitte würde gewiß ein Conciliumheft rechtfertigen. Hier wurde aber nur ein begrenzter Ausschnitt gewählt – nicht der nebensächlichste: der sterbende Mensch. Hier liegt eine spezifisch praktisch-theologische Aufgabe: den Christen zu jenem vollen menschlichen und gläubigen Verständnis des Sterbens zu führen, das ihn befähigt, seinem eigenen Sterben mit der adäquaten Einstellung entgegenzusehen und zu seinem sterbenden Mitmenschen die geschuldete Beziehung zu erfüllen. Aber auch der Gemeinde ist die Aufgabe gestellt, einerseits ihren Gliedern am Ende mit demselben Auftrag wie während des Lebens nahe zu sein, und andererseits zum Phänomen des Sterbens in der Gesellschaft einen kritischen und humanisierenden Beitrag zu leisten.

Christen, die über den Tod reden, sind in Gefahr, zuviel zu wissen, die unschlagbaren Fachleute sein zu wollen. Zuerst geziemt es uns aber zu lernen. Sterbeerfahrung hat die Menschheit seit Jahrhunderttausenden, christliche Erfahrung immerhin «erst» seit 2000 Jahren. Auch heute machen alle Menschen die Todeserfahrung, und nur ein Bruchteil von ihnen als Christen. Darum will Concilium zuerst einmal die Fakten vermitteln: Wie Menschen sterben, wie sie vom Tod denken und reden, was sie vom Tod wissen. Auch das Frag-Würdige ist bedenkenswert, auch unsere Infragestellung (etwa durch Marx) müssen wir ernst nehmen. Christlichem Verständnis der Wirklichkeit kann nicht gedient sein durch Verkürzung der Wirklichkeitserkenntnis. Vor allem müssen wir uns sagen lassen, wie der heutige Mensch zum Sterben steht. Erst dann wissen wir, was wir ihm dazu aus unserem Glauben zu sagen haben.

Wir müssen dem Menschen aber wirklich etwas zu sagen haben aus unserem Glauben. Die Schnittebenen sind vielfältig: Die biblische Botschaft und der gelebte Glaube (die Spiritualität),<sup>1</sup> die menschliche Pflicht, die gesellschaftlich-prophe-tische Pflicht und das kirchliche Eigenleben in der Begegnung mit dem Sterben.

Die uralte Übereinstimmung der Menschen, daß der Tod einem jeden unausweichlich beschieden ist, ist dahin. Es gibt heute Menschen, welche die Transzendenz «hereingeholt» haben: Das Leben nach dem Tod soll das irdische Leben sein, der Tod soll eine Krankheit sein, die der Mensch überwinden und abschaffen wird wie Tuberkulose und

Kinderlähmung. Die Christen brauchen sich nicht einmal damit zu trösten, daß das eine Schrulle einiger geldkräftiger (bzw. geschäftstüchtiger) Sonderlinge sei, die sich bald genug der Lächerlichkeit preisgeben wird. Bei Erfolg solcher Versuche würde sich nämlich die Transzendenzfrage nur um so dringender stellen. Die Christen haben aber weiterhin Grund genug, das Sterben als Moment des menschlichen Lebens zu verstehen und darum im Sterben nicht mehr und nicht weniger als im Leben der Menschen die Botschaft von Jesus dem Todüberwinder praktisch zur Geltung zu bringen.

<sup>1</sup> Zu unserm Bedauern konnte der wichtige Beitrag über eine christliche Spiritualität des Sterbens vom Autor krankheitshalber nicht rechtzeitig fertiggestellt werden.